

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,
auf das Jahr 1796.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.



Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 1. October 1796.

T Liverpool. *Westerley*
 he life of Lorenzo de' Medici called the magnificent. by William Roscoe. Vol. I. printed by J. M'Creery, and sold by J. Edwards, Pall Mall. London. 1795. S. XXVI und 320. Appendix S. 136 in Quart. Vol. II. ibid. eod. S. 312. Dem zweyten Bande beygedruckt sind, unter folgendem Titel: Poesie del Magnifico Lorenzo de' Medici tratte da testi a penna della libreria Mediceo-Laurenziana e finora inedite. A Liverpool nella stamperia di Giovanni M'Creery. 1795. S. 48. endlich der Appendix zum zweyten Theile 112 S. und Register über das Ganze 12 S.

Es wird billig seyn, die Absicht und den Plan des Verf. mitzutheilen, und unser Urtheil darüber beuzufügen, so wie von der Art, wie der Plan ist ausgeführt worden, unsern Lesern einige Auskunft zu geben. Der Verf. sagt in der Vorrede, daß der Schluß des funfzehnten und der Anfang des sechzehnten Jahrhunderts so reich an denkwürdigen

la caccia col falcone. elegia, amore di Venere e Marte, la confessione, le sette allegrezze d'amore, vier Canzonen und drey Sonnette. Die meisten, besonders die kleinern, in Petrarcha's Manner, schöne Bilder, liebliche Beschreibungen, aber keine so reine Sprache, als der Meister hatte, und nicht sein Feuer, seine Herz ergreifenden Platonischen Abhandlungen und Schwärmerereyen. — Der Druck ist sehr prächtig; das Werk ist mit artigen Vignetten geziert, und mit dem Bildnisse des Helden versehen. Es ist weit schöner als das, welches vor Fabroni steht; es ist entlichen aus dem Museum des Gio. Batt. Dei zu Florenz. Ob es aber auch ähnlicher dem Verstorbeneu ist? Hr. N. sagt, daß, was er gewählt, sey gleichender den Bildnissen, welche von Lorenzo auf Medaillen vorkommen. Beweiset dieß aber etwas, wenn man die Medaillen jener Zeiten und ihre Unvollkommenheit kennt?

Boukenseck

London.

Ben Edwards u. s. w. *Leonora*. Translated from the German of Gottfried Augustus Bürger (Bürger), by W. R. Spencer, Esq. with designs by the right honourable Lady Diana Beauclerc. 1796. 35 Seiten in Folio, auf das schönste Velinpapier prächtig gedruckt. Der Deutsche Text, mit altenglischen Lettern, der Uebersetzung gegenüber.

Boukenseck.

Ebendasselbst.

Ben Miller: *Leonora*. A Tale, translated freely from the German of G. A. Bürger. 1796. 13 Seiten in Octav. Auch auf Velinpapier, mit einigen Vianetten. Der Deutsche Text, besonders und mit Lateinischen Lettern gedruckt, ist unserm Exemplare angeheftet.

Ebendaseibst. *Boulemex.*

Auf Kosten des Verf.: *Lenore. A Tale, translated from the German of G. A. Bürger, by Henry James Pye. 1796. 17 S. in Quart.*

Ebendaseibst. *Boulemex.*

Von Miller: *Leonora etc. translated and altered from the German etc. by J. F. Stanley. Esq. F. R. S. A new edition. 16 S. in Quart.* Mit seltsamen Kupfern. Der Deutsche Text ist wieder angehängt.

Das hätte Bürger, als ihm noch kurz vor seinem Tode die Kritik einiger Deutschen in böse Lage machte, wohl nicht gedacht, daß sein Gedicht, *Lenore*, die Schwelle zum Tempel seines Dichterruhms, in Einem Jahre von einem talentvollen jungen Manne aus einer Lords-Familie, Hrn. Spencer, einem gekrönten Hof-Poeten, Hrn. Pye, und einem Mitgliede der Londoner königl. Gesellschaft der Wissenschaften, Hrn. Stanley, ins Englische übertragen und nur topographischem Luxus zum Druck befördert werden würde. Wir verbinden die Anzeige dieser litterarischen Phänomene. No. 4. ist zum Theil nur eine neue Auflage von No. 2., wo sich Hr. Stanley noch nicht als Verfasser genannt hatte, zum Theil aber wegen der auch auf dem Titel erwähnten Veränderungen als eine neue Bearbeitung des Bürgerischen Originals anzusehen. Zwen Auflagen in Einem Jahre hat dieses Original unter uns nicht erlebt. Das Englische Publicum scheint sich also wenigstens nicht schwächer, als das Deutsche, wenn gleich mit mehrerer Besonnenheit, als dieses vor zwanzig Jahren, für die *Lenore* zu interessieren. Welch ein Genuß für die Deutsche Demutio, die nach dem Beyfall des Auslandes, als der sichersten

Bürgschaft des Werths ihrer Bemühungen, hinauf, während der Ausländer keine Notiz von der Aufmerksamkeit nimmt, mit der wir uns seine Werke und Fabrikate zueignen! Recensent kann unmöglich in den Ton der Entzückung mit einstimmen, den er gewöhnlich unter unsern Litteratoren zu hören pflegt, wenn ein Deutsches Geisteswerk in England und Frankreich den Beyfall findet, den es überall zu finden verdient. Wie sehr unter allen Schriftstellern vorzüglich ein Dichter, wenn seine Kunst ihm mehr als sein Ruhm gilt, seine schönste Befriedigung in dem Beyfall seines Volks zu suchen Ursache hat, davon geben diese analysirten Lenoren einen neuen Beweis. Drey Uebersetzungen, die ihren Verfassern Ehre machen; und in keiner von allen dreyen der Geist, der im Originale lebt. So — dachte Recensent, als er diese Uebersetzungen mit ihren Vorreden gelesen und wieder gelesen hatte — so ungefähr möchte einem Griechen aus dem Zeitalter des Perikles, oder einem Römer aus dem Zeitalter des Augustus zu Muth seyn, wenn er unsere Uebersetzungen und Beurtheilungen des Homer und Horaz kennen lernte. Welch ein ganz anderes Ding wird doch ein Gedicht, wenn es auf eine Vorstellungskunst wirkt, deren Organ eine ganz andere Sprache ist! — Also zuerst ein Wort über den Gesichtspunct, aus welchem die Englischen Uebersetzer die Schönheiten der Lenore und den Charakter der Deutschen Litteratur angesehen haben, und dann noch ein Wort von jeder dieser Uebersetzungen insbesondere. — Hr. Stanley und Hr. Voe nennen dieses Gedicht *a Tale*, nicht *a Ballad*. Es muß also in ihren Augen etwas anderes seyn, als die Englischen Balladen, mit denen wir es in Eine Classe stellen. Vermuthlich fühlt der Engländer auch bey seinen Balladen etwas anderes, als wir. Und was könnte dieses seyn,

als der elegische Ton, der das Herz sanft berührt, und frenlich in allen Bürgerischen Balladen den härteren Tönen der Wiederherzigkeit, der Angst und des Schreckens weichen mußte. Aber sollen wir uns deswegen gefallen lassen, daß man die Bürgerischen von uns so genannten Balladen in die Classe versificirter Märchen (denn das heißt doch Tale in diesem Sinne), oder, wer weiß, wo sonst? einordnet? Soll ihr Charakter alideutscher Treuherzigkeit, der doch wahrlich nicht zur Natur des Märchens gehört, nicht in Betracht kommen? Mehr darüber zu ästhetisiren, ist hier der Ort nicht. — Bürger wendet in der Vorrede zu seinen Gedichten das Shakespeare'sche: *Earth has bubbles as the water has, and these are of them* auf seine verunglückten oder ihm selbst nicht genügenden Werke an. Hr. Stanley setzt diesen Einfall: *Poetry has bubbles etc.* als Motto unter die Lenore! — Und was macht die Deutsche Litteratur jetzt der Aufmerksamkeit des Britten werth? Unter andern die wilden und excentrischen Schriften der Deutschen! sagt Hr. Stanley. — Und was sagt Hr. Phe, der als persona publica unter den Musen sprechen darf? Er schickt seiner Uebersetzung gleichsam als Apologie die Stelle aus dem Aristoteles voran: *Οι δε μη το σοβερου, αλλα το τραγωδίας μονου παρασκευαζοντες, ουδεν τραγωδιχ κοινωυσι.* Was er damit sagen will, erklärt er selbst deutlich genug. Er nennt dieses Gedicht *an object of curiosity*, aber *by no means a pattern for imitation*. Ein Object of curiosity wäre nun auch wohl ein Volkshied der Kalmücken und Kamtschadalen. — Am rühmlichsten für unsern Volksdichter ist, was Hr. Spencer urtheilt. "Kein Dichter hat vielleicht eine entschiednere Popularität erreicht. Dazu tragen seine Gegenstände sowohl, als seine Sprache bey. Die

ersiere hat er größten Theil aus localen Traditionen und legendenmäßigen Anekdoten gewählt, und in der letzteren ist er der Regel nach elegant, oft erhaben, und nie unverständlich, u. s. w." — Und dann noch eine Notiz, das Deutsche Publicum betreffend: "Eine der wirksamsten Ursachen von Bürger's Popularität ist die starke Tinctur von Aberglauben (deep tinge of superstition), die fast alle seine Werke schattirt. Uebernatürliche Begebenheiten sind die Lieblingsgegenstände seiner Landsleute, u. s. w." Was man doch Neues lernt, wenn man sich von dem Nachbar erzählen läßt, wie es in unserm Hause steht! — In einer ganz eignen Verlegenheit sind unsere Uebersetzer über das, was man die moralische Tendenz dieß Gedichtes nennen soll. Auch in England hält man also, wie es scheint, Lehren und Predigen in gewissem Sinne für einerley. Soll denn jedes Gedicht, wie eine Fabel oder wie Hübner's biblische Historien, eine bestimmte nützliche Lehre anschaulich erläutern? Hr. Puz ist Dichter genug, über diese so genannte moralische Tendenz in einem Gedichte, das nur als Kunstwerk auf Geist und Phantasie wirken soll, kein Wort zu verlieren. Hr. Spencer nimmt sich die Sache schon zu Herzen, und meint wirklich, daß die Mühe der Erhebung in den Willen Gottes, die, nach seinem Ausdrucke, nicht oft genug und nicht festerlich genug eingepflügt werden kann, in dem Straf-Exempel, das an der armen Lenore poetisch statuiert wird, recht anschaulich gelehrt werde. Hr. Stanlen aber hat sich selbst durch diese Bemerkung nicht geschiedigt gefunden. Um der moralischen Tendenz willen hat er, statt seine erste verdienstvolle Arbeit auszufallen, für nöthig erachtet, für die zweite Auflage dieß ganze Gedicht zu amplifiziren, und ihm durch einen neuen Schluß eine ganz neue

Wendung zu geben. Als Rec. diese merkwürdige Amplification (nicht ohne Erstaunen) entdeckte, erinnerte er sich, daß ihm Bürger einmahl erzählte, er sey öfter gefragt worden, ob denn der zweite Theil der Lenore nicht bald herauskommen würde. Dieser zweite Theil der Lenore ist also jetzt wirklich herausgekommen. Nachdem es in der zweiten Stanley'schen Uebersetzung mit der armen Schönen dahin gekommen ist, wo Bürger sie verläßt, und wir mit den singenden Geistern wünschen, daß Gott ihrer Seele gnädig seyn möge, ändert sich auf einmahl die Scene. Auf den trostlosen Gesang der Geister folgen mildere Töne. Lenore beschwert sich, und betet: "Herr, dein Wille geschehe!" Nun verschwinden die Geister. Der Himmel wird heiter, wie an einem Frühlingsmorgen, und ehe man sich's verieht, zeigt sich, daß Lenore Alles, was sie unserer Meinung nach erleidet hatte, vorgeträumt hat. Statt des Reiters mit Stundenglas und Hippe ist es der leidbaste Wüchling selbst, der Lenoren aufweckt und an sein treues Herz drückt, wo sich nun die moralische Tendenz entwickelt. — So viel von diesen Uebersetzungen im Allgemeinen. Welcher von ihnen der Vorzug vor den andern gebührt, können in der letzten Instanz nur Engländer entscheiden. Nach dem Gefühl des Rec. ist keine von allen dreien schlecht, aber auch keine kann man als Copie des Originals anpreisen. Was man am ersten bemerkt, ist der Verlust der rhythmischen Schönheit. Das Sylbenmaß des Originals konnte nicht beibehalten werden, weil es der Englischen Sprache an weiblichen Reimen fehlt. Am meisten nähert sich ihm Hr. Stallen. Hr. Prie erlaubt sich die in Englischen Oden, aber unserm Wissens nicht in Balladen, übliche (dem Lhre des Rec. von jeher unangenehme) Abwechselung jambischer und trochäis-

seher Zeilen. Im Ganzen ist der Versgang trochäisch, also durchaus verschieden von dem rasken Jambenschritte des Originals. Hr. Spencer's jambi- sche Uebersetzung ist dadurch, daß die zweite Zeile mit der vierten reimt, eben so viel Füße als die erste und dritte zählt, etwas schwerfällig geworden. Uebrigens hat sich uns die Arbeit des Hrn. Phe vorzüglich dadurch empfohlen, daß sie sich so genau, als es die Natur der Sprache und Verifikation er- lauben wollte, an den Buchstaben des Originals hält. Die Spencerische Lenore zeichnet sich durch eine erhöhte Feyerlichkeit aus. Mit dieser Feyerlich- keit konnte eine Nachahmung des Trapp, trapp, trapp und Kling, ling, ling freilich nicht bezie- hen. Hat aber Hr. Spencer deswegen Recht, wenn er in der Vorrede sagt, daß eine solche Nachahmung im Englischen lächerlich seyn würde? Nec. hat schon vor mehreren Jahren eine Englische Bearbei- tung der Lenore im Manuscripte gelesen, wo statt des Reiters Wilhelm ein Englischer Ritter aus dem dreizehnten Jahrhundert aufgeführt wird, und *trot!* *trot!* über das Land, *splash!* *splash!* durch das Meer etc. — In Hrn. Stanley's zweiter Auf- lage stechen die Strophen, wo ihn das Original ver- läßt, merklich genug gegen die vorhergehenden ab. Da findet man den bekannten Bilder-Apparat, das Wiederaufleben der Natur, *Love and his smi- ling train, dear enchanters, the path of youth,* und ähnliche unbürgerliche Formeln. — Noch ver- dienen die Kupfer, mit denen die treffliche Künst- lerinn, Lady Diana Beauclerc, die Stanley'sche Le- nore bezaubert hat, eine besondere Erwähnung; oder vielmehr, sie verdienen, als für sich bestehende Kunstwerke, eine ausführlichere Anzeige. Vorzüglich feßte die dritte Warte unser ganzes Interesse. Der Feuer schnaubende Knappe in der dunkeln Nacht,

der Ausdruck der höchsten Angst in dem Gesichte der zurückgebogenen Lenore, und die Gespenster mit den ausgestreckten Todtenstrahlen als Nebenfiguren machen ein Ganzes, das man wenigstens auf den ersten Blick gern unverbessertlich nennt. Um so mehr muß man bedauern, daß durch einen Ausdruck des Uebersetzers die Künstlerin verleitet worden ist, in der vierten Platte dem Reiter, der nun mit einem Todtenkopfe und mit Knochenhänden erscheint, einen Speiß in die Hand zu geben, mit dem er die Lenore ersticht. — Einen ganz andern Eindruck machen die Kupfer zur zweyten Stanley'schen Uebersetzung. Solche Anomalien in der Zeichenkunst sind uns noch nicht zu Gesicht gekommen. Die Schluß-Bianette zeigt uns den Reiter Wilhelm als einen eleganten Officier in Engl. Uniform, und die Lenore im Griechischen Negligee auf einer Art von antikem Rubebette. Das heißt Idealisiren! — Beygefügt ist eine gut gerathene Copie des bekannten, zur Lenore gehörigen, Kupfers von unserm Chodowiecki, aber mit einem Anglicismus, Die Reiterin hat sich in dieser Copie anschließen müssen, der Engl. Decenz zu Gefallen ihr rechtes Bein mit dem linken auf Eine Seite des Pferdes zu bringen. — Alles Lob verdient die Sorgfalt, mit welcher der Deutsche Text abgedruckt ist. Nur steht auf dem Titelblatte zweymahl gedruckt für gedruckt. Auch hätte Hr. Spencer wohl nicht nöthig gehabt, seinen Landsleuten zu Gefallen Bürger's Nahmen Bürger und hernach Burgher zu schreiben.

Paris.

Gmelin
 Histoire naturelle des oiseaux de l'Afrique par Fr. Vaillant. Fol. In dem ersten vor uns liegenden Hefte dieses Werks, worin uns Hr. V. einen Theil der Früchte seiner langen, mühsamen und gefährli. Reise mittheilen wird, sind auf sechs mit Farben erleuchteten Platten, die auch von Seiten der Kunst Empfehlung